

Schüler wollen Stadt die Synagoge zurückgeben

Projekt gegen das Vergessen und Antisemitismus: Gruppe des Gymnasiums St. Ursula engagiert sich für virtuellen Neuaufbau.

VON SIMONE THELEN

GEILENKIRCHEN Die Decke der Geilenkirchener Synagoge war blau mit goldenen Sternen. Das hat eine Projektgruppe des Bischöflichen Gymnasiums St. Ursula in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Darmstadt bereits herausgefunden. Dazu gibt es eine Skizze vom Innenraum des in der Reichsprogromnacht am 9. November 1938 zerstörten jüdischen Gebetshauses, angefertigt von einem Zeitzeugen, der seine Erinnerungen zu Papier gebracht hat. Fotos oder weitere Beschreibungen liegen derzeit keine vor – doch darauf hoffen die Schülerinnen und Schüler noch, um ihr Projekt möglichst realitätsgetreu abschließen zu können: Sie rekonstruieren die Geilenkirchener Synagoge virtuell, um der Stadt und den Hinterbliebenen der getöteten, vertriebenen und geflüchteten jüdischen Mitmenschen in Geilenkirchen ein Stück ihrer Geschichte und ihrer Kultur zurückgeben zu können.

85 Jahre nach ihrer gewaltsamen Zerstörung hat sich die Gruppe unter der Leitung von Dr. Andrea Schloemer, Lehrerin für Geschichte, Katholische Religion, Pädagogik und Deutsch, und Pascal Cremer, der für die Erinnerungsarbeit am Gymnasium zuständig ist und

die Fächer Latein und Geschichte unterrichtet, zum Ziel gesetzt, die Synagoge wiederentstehen zu lassen – als Beitrag für die Erinnerung an die Shoah und gegen den Antisemitismus.

In den zurückliegenden Wochen und Monaten haben die zwölf Schülerinnen und Schüler schon viele Informationen über die Geilenkirchener Synagoge zusammengetragen. Es gibt wenige Fotos vom Außenbereich des Gebäudes und kaum Informationen über ihr Inneres. In der TU Darmstadt, vertreten durch Marc Grellert, der auch Geschäftsführer des Architekturbüro Architectura Virtualis in Darmstadt ist, haben sie jedoch einen erfahrenen Partner gefunden, der schon einige historische Gebäude und Synagogen virtuell rekonstruiert hat. Finanziert wird das Projekt vom Ministerium für Heimat NRW, von der Kreissparkasse Heinsberg und weiteren privaten Sponsoren.

„Wir möchten uns mit diesem Projekt klar und überzeugt gegen



Zwölf Schülerinnen und Schüler nehmen am Synagogen-Projekt teil. Dies machen sie freiwillig, das Projekt ist nicht Teil des regulären Unterrichts. Der Synagogenplatz in Geilenkirchen (kleines Bild): Hier gibt es einige Pläne. „Vielleicht lohnt es sich, bei den Pflasterarbeiten auch mal tiefer zu graben und nach Überresten zu suchen“, meint Bürgermeisterin Daniela Ritzerfeld.

FOTOS: SIMONE THELEN

standene Ausstellung war bereits in Israel, den USA und Kanada zu sehen, ehe sie nach Deutschland zurückkam und mittlerweile als Dauerausstellung in Frankfurt zu sehen ist“, erklärt Gellert. „Diese Rekonstruktionen machen deutlich, wie hoch der kulturelle Verlust durch die Zerstörungen tatsächlich ist, und gleichzeitig werden die Erinnerungen an den Holocaust wachgehalten.“

Vermutlich drei Rundsäulen

Die Geilenkirchener Synagoge war, wie es damals üblich war, nach Osten ausgerichtet. Ungewöhnlich sei jedoch, dass auch der Eingang im Osten gelegen habe, wie der Experte der TU Darmstadt erklärte. Dies lasse wiederum Rückschlüsse auf das Innere der Synagoge zu. Die Projektbeteiligten vermuten, dass sich im ersten Obergeschoss die Frauenempore über die gesamte Länge des Gesamtgebäudes gezogen habe, abgetrennt vom Männerbereich im Erdgeschoss über eine Art Säulenkonstruktion. „Um wie viele Säulen es sich sicher gehandelt hat, können wir nur vermuten“, so Marc Gellert.

„Wir denken aber, dass es drei Rundsäulen waren, die mit den Außenfenstern der Synagoge deckungsgleich gewesen sind.“

Um mehr Klarheit über das tatsächliche Aussehen des Innenraums der Synagoge zu erhalten, hoffen die Projektbeteiligten darauf, dass sich irgendwo noch Fotos oder Zeichnungen befinden, „auf irgendeinem Dachboden, in irgendeiner Kiste vielleicht“, hofft auch Geilenkirchens Bürgermeisterin Daniela Ritzerfeld, die bereits bei den bekannten Heimatforschern der Region auf die Suche gegangen ist, bislang leider ergebnislos. Auch Bernhard Coers, ehemaliger stellvertretender Schulleiter und Verantwortlicher für die Erinnerungsarbeit, hat bereits seine Kontakte spielen lassen und hofft, noch weitere Hinweise zu erhalten.

Im Zuge der Vorbereitungen auf das Projekt war bereits eine „Welt-Mail an alle Kontakte zu den Nachkommen unserer früheren jüdischen Mitmenschen in Geilenkirchen“, versandt worden, erklärt Pascal Cremer. Doch leider könne bislang niemand etwas Stichhaltiges zum Inneren der Synagoge sa-

gen. „Sollte es in Geilenkirchen und Umgebung noch Menschen geben, die noch alte Fotos, Baupläne oder auch Handwerkerrechnungen etc. in ihren Archiven vermuten, wären wir dankbar, wenn sie uns das Material zukommen lassen könnten, auf Wunsch natürlich auch vollkommen anonym“, formuliert Cremer die Hoffnung, doch noch fündig zu werden.

Sollte tatsächlich nichts mehr auftauchen – auch die Lücken haben eine gewisse Aussage“, sagt Schulleiter Jürgen Pallaske, „denn sie verdeutlichen, wie viel tatsächlich verloren gegangen ist in dieser Zeit der Zerstörung.“

Ausstellung ist geplant

Der Synagogenplatz in Geilenkirchen wird derzeit umgebaut. Vielleicht könne es sich ja lohnen, bei den Pflasterarbeiten auch einmal ein wenig tiefer zu graben“, meinte Bürgermeisterin Daniela Ritzerfeld den Wink von Marc Grellert verstanden zu haben, der aus früheren Arbeiten weiß, dass ab und zu doch noch einmal einige Teile gefunden werden, die Aufschluss über das

frühere Aussehen des Innenraums geben könnten. Zum Beispiel Teile des Thoraschreins, die belegen könnten, aus welchem Material dieser gefertigt gewesen sein könnte.

Solche Schreine, Thorarollen und auch Thoramäntel haben sich auch Lehrerin Dr. Andrea Schloemer und die Schülerinnen und Schüler in der Vorbereitung auf das Projekt angesehen. „Wenn man ein solches Stück einmal real sieht, erkennt man erst, was es für eine Skrupellosigkeit erfordert und wie groß der Frevel ist, so etwas mutwillig zu zerstören.“ Um diese Erkenntnis auch weiteren Menschen zugänglich zu machen, wird es nach Abschluss des Projektes eine Ausstellung im Gymnasium St. Ursula geben, kuratiert von den Schülerinnen und Schülern selbst, in der auf mehr als 20 Stellwänden die Geschichte der Synagoge, ihre digitale Rekonstruktion und verschiedene Perspektiven auf das Projekt verdeutlicht werden sollen.

Auch ein plastisches Modell?

Auch einige Exponate aus der Synagoge Aachen und aus dem jüdischen Museum in Dorsten werden zu sehen sein. „Als Dankeschön haben wir uns überlegt, für die Synagoge Aachen einen Thoramantel herstellen zu lassen“, so Andrea Schloemer. „Das würden wir über Spenden finanzieren, die uns eventuell noch im Laufe der Ausstellung erreichen.“ Sollte im Vorfeld noch ein wenig Geld zusammenkommen, ist ein plastisches 3D-Modell der Synagoge in Planung. „Mal sehen, ob wir das noch realisieren können. Aber wir sind zuversichtlich.“

Das Projekt und die Ausstellung sind die Beiträge des Gymnasiums St. Ursula, die Erinnerungen wachzuhalten, eine Aufgabe, die alle Schulen in Geilenkirchen gemeinsam haben. „In dieser Stadt gibt es eine besondere Erinnerungskultur“, bestätigt auch die Bürgermeisterin. „Schon früh haben die Menschen wieder den Kontakt zu ihren früheren Nachbarn und Freunden aufgenommen. Bis heute bestehen diese Kontakte, mittlerweile zu den Enkeln und Urenkeln der damals Geflüchteten.“ Darum ist sich Daniela Ritzerfeld auch sicher: „Dieses Projekt und die Ausstellung werden nicht verhallen, sondern international Beachtung finden. Ihr werdet Rückmeldungen aus der ganzen Welt bekommen. Vielen Dank für euren tollen Einsatz.“

Informationen zum Synagogenprojekt und Kontaktmöglichkeiten finden sich auf der Homepage der Schule unter www.st-ursula-gk.de.